

hauptsächlichen Greuel des Papsttums, gegen den alle Reformatoren Sturm liefen. Es ist deshalb unzutreffend, wenn der Verfasser zu dem Berliner Passionszyklus feststellt, »daß aus ihm weder eine altkirchliche noch eine lutherische Passionsfrömmigkeit abzulesen ist« (S. 173). Mit Sicherheit kann man an den Motiven aus der Passionsgeschichte kein »reformatorisches Anliegen« Cranachs ablesen (schon gar nicht ist der Hallenser Zyklus ein »evangelisches U-Boot«, dessen reformatorische Sprengladung der »dumme« Albrecht nicht bemerkt hätte): damit hat Tacke durchaus recht. Doch gilt nicht, wie er meint, auch der Umkehrschluß. Vielmehr sind beide Zyklen Zeugnisse genuiner spätmittelalterlicher katholischer Weltsicht und Frömmigkeit (womit nicht gesagt ist, daß dies auch Cranachs persönlicher Glaubensüberzeugung entsprochen hätte!). Dafür spricht schon die pure Existenz der zahlreichen Altäre, auf denen die Passion Christi in Einzelszenen für die stufenweise fortschreitende *pia meditatio* des frommen Betrachters dargestellt war. Der Beter konnte so, nach spätmittelalterlich-franziskanischer Auffassung, Anteil am Leiden Christi gewinnen und der Verurteilung im Endgericht entgehen. In der Sicht Luthers barg diese Art von Frömmigkeit die Gefahr der »Werkelei« in sich; in den Augen Calvins war es falscher Kultus, Götzendienst.

Aber auch keine einzige der einzelnen Darstellungen kann mit reformatorischem Glaubensverständnis in Zusammenhang gebracht werden: weder die Heiligenbilder noch die zentralen Altarbilder. Alle stehen vielmehr im Kontext des mittelalterlichen religiösen Weltbildes und sind in diesem zu deuten. Ich nenne dafür nur als einziges Beispiel die »Höllenfahrt Christi«. In dem Hallenser Zyklus (S. 149, Abb. 90) ergreift der zur Hölle abgestiegene Erlöser zuerst den Arm Adams; in dem Berliner Zyklus (S. 260, Abb. 151) ist es Eva, die als erste an der Hand Christi den Bereich des Höllenschlundes verläßt. Beide Male ist die Unterwelt neben den Heiligen des Alten Testaments auch mit zahlreichen Kindern bevölkert: sie ist als *Limbus patrum* und *Limbus puerorum* zugleich dargestellt. Ganz gewiß keine religiös »neutrale« Bildlösung! Man lese nur nach, was Luther in seinem »Großen Katechismus« von 1529 zu diesem mythologischen Komplex, der ja inzwischen auch den modern sein wollenden katholischen Theologen peinlich geworden ist, zu sagen hat: nämlich überhaupt nichts. Ob man aus der Tatsache, daß die Bildgestaltungen Cranachs bewußt im Rahmen der spätmittelalterlich-katholischen Religiosität realisiert wurden, Rückschlüsse auf die Glaubensgesinnung, den Charakter oder die Charakterlosigkeit des Malers ziehen darf, kann hier dahingestellt bleiben. Jedenfalls war er nicht nur ein bedeutender und überaus produktiver Künstler, sondern auch ein tüchtiger Geschäftsmann.

Bei der Lektüre des Buches sind folgende Fehler und Versehen aufgefallen: S. 9, Z. 25 muß es heißen: »Antichristi«; S. 26, Z. 26: »daß alle Hallenser Kirchen ihm als Filialkirchen«; S. 155, Z. 6: »nicht gerade bescheiden«; S. 155, Z. 33: Heinrich von Akko kann nicht »Weihbischof von Akko« gewesen sein, auch nicht »Suffraganbischof von Halberstadt«, sondern er war Weihbischof (des Administrators) von Halberstadt und als solcher Titularbischof von Akkon; entsprechend muß es S. 159, Z. 1 heißen: »Weihbischof«; S. 159, Z. 7: »die 22. Augusti«; S. 169, Z. 12: »illam ex regum historia«; S. 171, Z. 9: »Sanctae Crucis«; S. 246: die Bildunterschrift unter Abb. 139 muß heißen: »Joab ersticht Abner«. Zu der Zeichnung des heiligen Clemens (S. 115, Abb. 57) wüßte man gern, weshalb ein Papst hier mit dem Bischofsstab (*pedum*) und nicht, wie sonst üblich, mit dem päpstlichen Kreuzstab abgebildet ist.

Unbeschadet den wenigen hier angeführten kritischen Bemerkungen und Beanstandungen ist das Werk insgesamt von hoher wissenschaftlicher Qualität. Allein das Auffinden und die Zusammenstellung des Bildmaterials, die gewiß mit einem enormen Arbeitsaufwand verbunden waren, verdienen uneingeschränkte Anerkennung. Das Buch eröffnet bisher unzureichend bekanntes Neuland sowohl auf dem Gebiet der kunsthistorischen als auch dem der religions- und kulturgeschichtlichen Erforschung des Zeitalters von Renaissance und Reformation. Helmut Feld

GEORG DEHIO: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Begründet vom Tag der Denkmalpflege, fortgeführt von Ernst Gall, Neubearb. und besorgt durch die Dehio-Vereinigung. Baden-Württemberg I: Die Regierungsbezirke Stuttgart und Karlsruhe. Bearbeitet von DAGMAR ZINDARS (u. a.) München: Deutscher Kunstverlag 1993. VIII und 909 S. mit 7 Karten.

In einigen Jahren kann der »Dehio« einen runden Geburtstag feiern. Gegründet im Jahre der Denkmalpflege 1900, erschien 1905 als erster Band »Mitteldeutschland« (kürzlich als Nachdruck erneut aufgelegt). Weitere Bände folgten, bei fast gleichbleibender Konzeption. (Die Österreich-Ausgabe ging nach dem

Zweiten Weltkrieg organisatorisch eigene Wege.) Die Gliederung ist topographisch, d. h. sie richtet sich nach vorgegebenen, allerdings wechselnden politischen Einheiten.

Der Band Baden-Württemberg erschien 1964 zum letzten Mal. Nun liegt eine Neubearbeitung vor, die zwei Bände benötigt. Als Gliederungsrastrer wurden die Regierungsbezirke gewählt; daß dies recht willkürlich ist und oft Gewachsenes auseinanderreißt, ist den Herausgebern wohl bewußt. Der zweite Band mit den Regierungsbezirken Tübingen und Freiburg soll 1995 folgen.

Daß die Neubearbeitung gegenüber der Auflage von 1964 gewonnen hat, zeigt schon der Umfang. Waren es damals knapp 600 Seiten, bietet allein der erste Band über 900 Seiten Text. Auch die einzelnen Artikel haben sehr gewonnen. Als Beispiel sei »Stuttgart-Mühlhausen« (in der neuen Auflage S. 550) genannt. Erhielt in der alten Auflage die überaus interessante Veitskirche mit ihren drei gotischen Altären 15 Zeilen, so ist es jetzt fast eine ganze Seite. Daß die benachbarten Stadtteile Stuttgart-Münster und Stuttgart-Hofen ebenfalls aufgenommen wurden, ist ein erfreulicher Fortschritt, erhielt doch die klassizistische St. Barbara-Kirche in Hofen nach der Säkularisation drei prächtige Barockaltäre aus der Franziskanerkirche im benachbarten Öffingen.

Insgesamt informiert der »Dehio« umfassend den Freund der Kunst, vor allem auf Reisen. Konsequenz wurden jetzt auch Denkmäler des 20. Jahrhunderts aufgenommen; sie sind bereits Teil unserer Geschichte. Wie in den älteren Auflagen sind Grundrisse der größeren Objekte beigegeben, manchmal auch Pläne der historischen Stadtkerne. Das handliche Format wurde beibehalten, ebenso die bewährte alphabetische Gliederung. Daß eingemeindete Orte unter ihrem alten, historischen Namen erscheinen, ist erfreulich; dort wird der Besucher am ehesten nachschlagen. Ebenso ist zu begrüßen, daß auf die schrecklichen Retortennamen der letzten Gebietsreform ganz verzichtet wurde. So erscheint der altwürttembergische Ort Beutelsbach unter diesem Namen, nicht unter »Weinstadt«.

Einige kleinere Korrekturen und Ergänzungen: Bei Bildechingen hätte kritisch angemerkt werden müssen, daß die altehrwürdige Wallfahrtskirche zur schmerzhaften Muttergottes, ein spätgotischer Bau des 15. Jahrhunderts, durch die Erweiterung 1962/63 ihren Reiz, aber auch die eigentliche Tradition verloren hat und im Grunde heute nur noch das Treppenhaus der neuen Kirche ist. – Nicht aufgenommen wurde Degmarn, ein Deutschordensdorf bei Neckarsulm. Die schmucke Barockkirche des 18. Jahrhunderts mit ihrer ursprünglichen Ausstattung hätte einige Zeilen verdient, ebenso das Pfarrhaus aus der gleichen Zeit. Auch das benachbarte Dahenfeld fehlt. Bei Markgröningen wäre ein Hinweis angebracht gewesen, daß die Reste der Spitalkirche lange Zeit als Wagenremise und Scheuer gedient haben; 1955 wurden sie der katholischen Gemeinde überlassen. Diese sorgte für eine Restauration der Ruine; Schwierigkeiten machte die architektonische Anbindung eines neuen Kirchenschiffs an den schlanken, hohen und engen Chorraum.

Erfreulich ist, daß der Verlag den schnell verschmutzenden Leineneinband aufgegeben hat. Er wurde durch eine abwaschbare Folie ersetzt. Allerdings flog dem Rezensenten beim ersten Durchblättern ein Bogen (S. 537–552) entgegen. Dies sollte bei einem Buch nicht passieren, das auf Reisen einige Strapazen auszuhalten hat.

*Rudolf Reinhardt*

STRASSE DER ROMANIK. Die Kunstführerkassette. Kirchen, Klöster, Burgen in Einzelheften. München/Berlin: Deutscher Kunstverlag 1993. Kassette mit 49 Heften (insges. 1100 S. mit ca. 600 Bildern). DM 78,-.

In Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr in Magdeburg hat der Deutsche Kunstverlag durch 49 Kunstführer der Reihe »Große Baudenkmäler« im Land Sachsen-Anhalt eine Straße der Romanik »ausgesteckt« (zwei Routen: Nord und Süd). Vorgestellt werden berühmte Denkmäler: Gernrode, Quedlinburg, Havelberg, Merseburg, Zeitz, Halle, Schulpforte, Hammersleben, Magdeburg, Querfurt, Jerichow, Naumburg, Halberstadt, aber auch weniger bekannte, doch nicht minder eindrucksvolle Zeugen der romanischen Baukunst, so die Stiftskirche St. Pankratius in Hammersleben, die Doppelkapelle in Landsberg, Burg Falkenstein, die Klosterkirche in Hecklingen usw. Die Kunstführer informieren kurz, aber sachkundig. Eine solche Kassette bietet zweifellos Vorteile; im voraus schon kann man sich informieren und im nachhinein sind die kleinen Hefte übersichtlich geordnet. Ein erstes Blättern in den Führern zeigt den teilweise recht desolaten Zustand mancher Baudenkmäler; sie machen aber auch deutlich, daß selbst die Westdeutschen Opfer der Teilung waren: Fast ein halbes Jahrhundert war uns der Zugang zu großartigen Zeugen einer gemeinsamen Vergangenheit verwehrt worden.

*Rudolf Reinhardt*